

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 8 (1824)

12 (22.3.1824)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-775653](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-775653)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 12. Montag, den 22. März, 1824. 53

Ueber Brunnen-Anlagen durch Bohren.

In Nr. 9. dieser Blätter ist ein Bericht des Stadtdirectoriums zu Münster wegen Anlegung der Pumpen ohne Brunnen bekannt gemacht, der allerdings beachtenswerth ist, und in der Nähe eines Flusses (wie zu Münster die A) oder in Quellenreichen Gegenden wohl seine Anwendung finden mag. In dessen mag ein von mir unternommener Bohrversuch zeigen, wie leicht er auch mißglücken kann, wenn er durch die Lage der Erdschichten nicht begünstigt wird.

Im Jahre 1809. legte ich hinter meinem Hause einen Brunnen an von gehauenen Steinen, durch Senkung. Nach der etwa 6 Fuß tiefen obern Lage Flugsandes traf ich auf fetten gelben Lehm, der allgemach in blauen Thon überging, so daß ich auf 12 Fuß Tiefe schon reinen blauen Thon hatte. So ließ ich den Brunnen 30 Fuß tief machen; und da mir eine durch dieses Thonlager gehende Sandader, von etwa 4 bis 5 Zoll Stärke, Wasser gab, glaubte

ich, der Brunnen werde Wasser genug halten, um so mehr, da etwa auf einer Entfernung von 100 Fuß von demselben, in zwey verschiedenen Richtungen, andere Brunnen von 20 bis 22 Fuß Tiefe, oder, da die Erdoberfläche bey meinem Brunnen etwa um 6 bis 8 Fuß höher ist, als bey letzteren, noch um 2 Fuß über dem Niveau der Tiefe meines Brunnens, Wasser genug hielten, und diese im Sande lagen, und keinen Thon getroffen hatten. Anfangs hatte ich Wasser genug, und im Frühjahre wohl 10 Fuß hoch; aber jeden Herbst verlor es sich bis auf 1 Fuß Höhe.

Im letztverwichenen Herbst ließ ich daher in dem Brunnen selbst mit einem $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser haltenden Bohrer nachbohren, und erst auf 53 Fuß Tiefe (von der Oberfläche der Erde angerechnet) war das Thonlager durchbohret, und ein grober gelber, mit kleinen Steinen vermischter Sand folgte. Diese Lage war 5 Fuß stark, darauf folgte etwa 2 Fuß tief gelber grober Sand ohne Steine



aber sehr fest, dann leichter loser Sand, in welchem 10 Fuß tief hinein mit leichter Mühe gebohrt wurde, ohne eine Quelle zu treffen. Wenigstens zeigte sich bey dem Bohren dieselbe nicht, obwohl von der Oberfläche angerechnet auf 70 Fuß Tiefe in die Erde hineingearbeitet worden war.

Zwar hat der Brunnen jetzt, wie sonst in der letzten Hälfte des Winters gewöhnlich, Wasser genug; ich zweifelte aber sehr daran, daß dieses so bleiben wird, weil sich beym Bohren selbst kein starker Wasserandrang zeigte.

Der Zeller Johann Nordlohne zu Nordlohne im hiesigen Kirchspiele hat im Sommer 1822. ebenfalls an

einer Stelle 70 Fuß tief bohren lassen, ohne das Thonlager durchbohren zu können; und nahe dabey hat er einen Brunnen von etwa 22 Fuß Tiefe, der Wasser genug hält; und etwa 100 Schritte davon ist der Boden sehr quellenreich.

Diese beyden Beispiele rathen daher zur Vorsicht bey einer solchen Anlage, und beweisen, daß man über oder unter dem Thonlager nicht immer Quellen trifft; und sollten sie auch in einer bedeutenden Tiefe angetroffen werden: so würde doch keine Saugepumpe anzulegen seyn, da bekanntlich die Schwere der Luft das Wasser nur 32 Fuß hoch treibt.

Lohne.

Nieberding.

Witterung im Februar 1824.

1. Thermometer 3 Grad Wärme. Nachts Frost. Barometer auf kaltes Wetter. Wind NW. Sonnenschein; viele leichte Wolken.

2. Th. 3°. SO. Sonnenschein; im Osten und Westen wolfig. — Die Knospen einiger Sträncher treiben Blätter. Es blüht im Freyen *Arabis caucasica*, und einige *Primula acaulis*.

3. Th. Nachts 5° Kälte, Tags 3° W. Bar. auf kalt Wetter. SO. Sonnenschein. — Abends ziehn die wilden Gänse stark.

4. Th. Nachts 4° K. Tags 2°

W. Abends Schnee, 2 Zoll hoch. Bar. gest. auf Veränderlich. SO. Trübe; einzelne matte Sonnenblicke.

5. Th. 2½° W. Nachm. Regen mit Schnee. Bar. wie gestern. SW. Trübe.

6. Th. 4° W. Nachts Frost. Bar. gest. auf kalt Wetter. SO. Neblig und trübe; gegen Mittag schimmert matt die Sonne durch.

7. Nachts Frost. Bar. gest. unter sehr kalt. SSW. Trübe und neblig; Nachm. etwas Sonne.

8. Th. 5° W. Bar. wie gestern. SW. Nachts Regen. Trübe.

9. Th. 7° W. Bar. wie gestern. W. Tag u. Nacht viel Regen. — Die Gänse ziehen.
10. Th. 4° W. Bar. Abends gef. auf kalt Wetter. S, Ab. SW. Sturm. Trübe und neblig, Ab. viel Regen. — Gänse ziehen.
11. Bar. gef. auf Veränderlich. W. Nachts sehr stürmisch u. viel Regen. Früh sonnig, dann Sturm mit Hagel, Schnee u. Regen. Ab. etwas Frost.
12. Th. 4° W. Bar. gest. auf kalt Wetter. SW. Wolkig; einzelne Sonnenblicke. — Es zogen 26 Singeschwäne von Nordost nach Südwest.
13. Th. 5¼° W. Bar. gef. auf viel Schnee oder Regen. W. Nachts Sturm u. viel Regen mit Hagel u. Schnee. Tags bald sonnig bald trübe.
14. Th. Nachts 2° Kälte, Tags 1½° W. Bar. wie gestern. O. Früh erscheint die Sonne hinter vielen Wolken, verschwindet aber bald; Regen.
15. Th. 2° W. Bar. gest. unter Regen u. Wind. NO. Trübe u. regnig. — Die feuchten Wiesen an der Hunte haben theilweise das lebhafteste junge Grün.
16. Th. Nachts 2½° Kälte, Tags 3½° W. Bar. wie gestern. O. Früh bis 9 U. starker Nebel, dann sonnig. Ab. wolkig u. neblig. — Im Freyen blühen Tussilago suaveolens u. Helleborus hiemalis.
17. Th. 2° W. Bar. gef. auf Regen u. Wind. O. Trübe, neblig.
18. Th. 5° W. Bar. gest. unter Veränderlich. SO. Früh trübe, dann sonnig, Horizont wolkig. — Frühe Carotten gesät.
19. Th. Nachts 1½° Kälte, Tags 5° W. Bar. unter Veränderlich. SO. Sonnenschein. — Es blüht im Freyen Crocus vernalis.
20. Th. 3° W. Bar. gest. auf Veränderlich. O. Nacht u. Tag stürmisch. Sehr trübe. Abends ruhig.
21. Th. 9° W. Bar. wie gestern. SO. Mild, angenehm. Vorm. etwas trübe, später sonnig. — Im Freyen auf eine Düngerlage frühen Kohlrabi, Blumenkohl, Zuckerhutkohl, und frühen Wirsingkohl gesät, desgleichen im Freyen Salat.
22. Th. 4½° W. Nachts Frost. Bar. gest. auf kalt Wetter. NO. Früh sehr neblig.
23. Th. 4° W. Bar. wie gestern. O. Windig und trübe.
24. Nachts Frost. Tags Th. kaum ¼° W. Bar. gef. unter kalt Wetter. SO. Trübe.
25. Th. Nachts ½° Kälte, Tags 1¼° W. Bar. gef. auf Veränderlich. O. Trübe.
26. Th. 3° W. Bar. wie gestern. O. Trübe.
27. Th. 6° W. Bar. wie gestern. SO. Angenehm u. sonnig.
28. Th. Nachts 3° Kälte, Tags 5° W. Bar. wie gestern. SO. Schönes, sonniges Wetter.
29. Nachts 3° K. Tags 5¼° W. Bar. wie gestern. W. Trübe. D. B.

W ü n s c h e

zur Verbesserung des Oldenburgischen Medicinalwesens.

Viel ist in neuerer Zeit zu Verbesserung des Oldenburgischen Medicinalwesens geschehen; aber viel ist noch zu thun übrig. Es sey mir erlaubt, auf einige wünschenswerthe Verbesserungen aufmerksam zu machen.

1. Eine neue Taxe für Aerzte und Wundärzte. — Jetzt rechnet der Eine für eine Tour 3 Rthlr. 12 Gr., der andre bey demselben Kranken in demselben Hause 1 Rthlr.; für ein Recept der Eine 12 Gr., der andre 18 Gr. und mehr. Ich erinnere mich, daß ein Recept dem Arzte mit 24 Gr. bezahlt ist, welches auf der Apotheke nur 5 Gr. kostete. Es muß freylich einem Arzte zum Theil überlassen bleiben, in wie fern er bey der relativen Preisbestimmung seiner Verordnungen das Vermögen seines Kranken mit berücksichtigen will; aber es wird doch ein Maximum angenommen werden können, über welches hinaus zu gehen ihm nie erlaubt seyn sollte. Wenn jedoch der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 1. dieser Blätter vom J. 1823. glaubt, ein Arzt dürfe, wenn in Einem Hause mehrere Familienglieder krank liegen, sich dafür nicht mehr berechnen, so irrt er. Nach der Preussischen Taxe §. 5. darf der Arzt, wenn er mehrere zu Einer Familie gehörende in Einem Hause wohnende Kranke besucht, für den zwey-

ten, dritten etc. die Hälfte des bestimmten Sostrums fordern; und wohnen mehrere Familien in Einem Hause, so zahlt jeder das volle Sostrum. Eben so wird in der Hannoverschen Taxe im erstern Falle dem Arzte eine erhöhte Belohnung zugestanden. Es wäre ja auch die höchste Unbilligkeit, dem Manne, der manchmal sein Leben wagt, um das Unsrige zu retten, den Lohn seiner Bemühungen auf eine so kleinliche Art schmälern zu wollen.

Eine solche Taxe zu verfertigen, und dabey namentlich das Verhältniß zwischen Arzt und Wundarzt gehörig zu bestimmen, ist freylich keine geringe Arbeit. Sehr erleichtert wird sie jedoch durch die Taxen von Hannover, Bremen und Preussen. Aus diesen, so wie aus den bereits vorhandenen Oldenburgischen Medicinal-Verordnungen, würden die vereinten Bemühungen der Mitglieder des Collegii medici leicht eine den Bedürfnissen der Zeit und unsers Landes angemessenere Norm, wonach man sich richten könnte, aufstellen.

2. Anstellung eines Landphysicus. Die Stelle desselben ist seit mehreren Jahren erledigt. Ueber die Nothwendigkeit der Anstellung eines Landphysicus, der das Ganze des Medicinalwesens zu umfassen bestimmt ist, wird es nicht nöthig seyn etwas

hinzuzusetzen, noch weniger, zu zeigen, daß weder ein Kreisphysicus noch irgend ein Mitglied der Regierung, welches diesem Departement vorsteht, jene Stelle ganz zu ersetzen, auch bey dem besten Willen und den ausgedehntesten Kenntnissen, im Stande ist.

3. Anstellung eines Chirurgen in jedem Amte. In neuerer Zeit sind freylich die Aerzte auch meistens Chirurgen und Geburtshelfer. Den jüngern derselben möchte es jedoch wohl mitunter an hinlänglicher Praxis in den beyden letztern Fächern fehlen, wenn sie auch die Theorie dreyer Wissenschaften inne haben, deren jede einzeln zu erlernen, vor dem schon für hinlängliche Beschäftigung eines ganzen Lebens gehalten wurde. Neben den jungen Aerzten in jedem Amte einen geschickten Chirurg anzustellen, dürfte also keinesweges überflüssig seyn.

4. Strenge Beobachtung der Verordnungen vom 29. Apr. 1782., vom 14. Nov. 1796., und insbesondere vom 13. Sept. 1823., wodurch den Kaufleuten der Verkauf von Medicinalwaaren untersagt ist. Durch diese letzte Verordnung sind nunmehr alle Schwierigkeiten, die dabey obwalteten, aus dem Wege geräumt. Es kommt also jetzt nur auf eine durchgängige Anwendung und strenge Ausführung derselben an.

5. Eine Medicinal-Ordnung. Erst durch eine solche wird Zusammenhang und Einklang in das ganze

Wesen der Gesundheits-Polizey gebracht. Nur durch sie ist es den Behörden möglich, mit Leichtigkeit etwaige Lücken zu ergänzen, und ein immer vollkommneres Ganzes zu bilden. Jetzt muß man mühsam alle einzelne auf die Gesundheitspflege Bezug habende Verordnungen auffuchen, Verordnungen, die, zuweilen nur aus temporellen und individuellen Bedürfnissen hervorgegangen, zum Theil jetzt nicht mehr ihre Anwendung finden.

6. Eine Revision der Pharmacopöe. Conformität mit den Nachbarstaaten in Ansehung der ärztlichen Polizey ist freylich in manchen Stücken zu wünschen; aber die unbedingte Annahme der Pharmacopöe eines benachbarten Landes möchte doch zu viel Collisionen mit der jetzt einmal bestehenden Oldenburgischen herbeiführen. Manche Mittel der letztern sind bereits Volksmittel geworden, und so eingebürgert, und manche Aerzte und Apotheker sind an die Art der Zusammensetzung derselben so gewöhnt, daß sie sich sehr ungern davon trennen werden. Dagegen möchte manches aus fremden Pharmacopöen, z. B. die künstliche Eselsmilch, entbehrlich scheinen. Eine durchgängige genaue Revision der bestehenden Pharmacopöe, den seit ihrer Erscheinung sehr vorgeschrittenen Kenntnissen in der Pharmacie gemäß, ist jedoch allerdings sehr nothwendig.

— e.

— r.

d. 17. Nov. 1823.



Eine neue Sparsuppe.

Die Rummford'sche Suppe hat be-
kannlich ihr Glück gemacht. Aber
es giebt eine noch einfachere und wohl-
feilere, welche nicht allein nahrhaft
ist, sondern welche auch besonders im
Lager, beym Fleischmangel, und wo
nicht täglich gekocht werden kann,
ungemein anwendbar, für die Ar-
men: Anstalten eines Landes aber
sehr empfehlungswürdig ist.

Man nimmt 2 Pf. Gerstengrau-
pen, (oder gestoßene Erbsen oder
Bohnen) 8 Pf. Kartoffeln, 4 Pf.
weiße Rüben, 16 Loth Knochenpul-
ver, oder in dessen Ermangelung 12
Loth Speck, 2 Pf. Brod, 22 Loth
Salz und 30 Pf. Brunnenwasser.
Diese Quantität ist, gekocht, zu ei-
ner täglichen Nahrung für 20 Per-
sonen hinreichend.

Diese Suppe wird auf folgende
Weise zubereitet: Gegen Abend kocht
man in einem Kessel 8 Maß Was-
ser, thut die Gerstengraupen (oder
die zerstoßenen Erbsen oder Bohnen)
hinein, und läßt sie eine Zeitlang
langsam kochen. Am folgenden Mor-
gen läßt man die 8 Pf. der wohl
gereinigten Kartoffeln gut kochen, zer-
stößt sie nachher, und läßt sie durch
einen Durchschlag ablaufen, gießt
dann 2 Maß lauliches Wasser dar-
auf, bis ein dicker Brei daraus
wird. Auch die weißen Rüben oder
Möhren werden klein geschnitten und

eine halbe Stunde gekocht. Wenn
dieses so weit ist, wirft man alle
Ingredienzen zu den Graupen in den
Kessel, thut das vorhin mit heißem
Wasser hinlänglich aufgeldsetz Kno-
chenmehl, oder den zerlassenen Speck,
und das Salz hinzu, rührt die ganze
Masse gut um, und läßt sie noch
3 Stunden wohl kochen.

Diese Sparsuppe ist viel einfacher
und wohlfeiler, als die Rummford'sche
Suppe, und hat vor ihr außerdem
den großen Vortheil, daß sie sich ge-
gen 5 Tage lang hält, und genieß-
bar bleibt, da hingegen die Rum-
ford'sche nach der Bereitung auch
verspeiset werden muß. Beym Auf-
wärmen derselben braucht man nur
etwas warmes Wasser hinzu zu gie-
ßen. (Aus dem Allgemeinen Deut-
schen Volks: Kalender. Zweyter
Jahrgang. 1824. Schmalkalden,
Barnhagensche Buchhandlung.)

Vielleicht wäre obige Sparsuppe
für Gefangene, zum Vortheil unsrer
Delinquentencasse, anwendbar. We-
nigstens für einen Theil derer, die
in der Anstalt zu Bechta sind, wür-
de sie nährend genug seyn. — Wäch-
ten nur alle Gefangene auch durch
Beschäftigung gegen Verschlechterung
aus langer Weile hinlänglich ver-
wahrt werden können!

D.

H.

Mittel gegen die Völl- und Plattfußigkeit der Pferde.

In dem Amts-Blatte der Königl. Preussischen Regierung zu Münster Nr. 7. vom Jahre 1824. wird folgendes Mittel gegen die Völl- und Plattfußigkeit der Pferde von Seiten der Königl. Regierung bekannt gemacht:

Der Eingeseffene, Schmidt J. C. Dskamp zu Borghorst, hat folgendes, nach seinen Erfahrungen bewährtes, Mittel zur Vorbeugung der Völl- und Plattfußigkeit der Pferde in Vorschlag gebracht:

„Jedes neugeborne Füllen hat in den Hufen einen $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Zoll dicken Schleim oder eine zähe Masse, welche die Völl- und Plattfußigkeit in der Folge erzeugt. Diese Masse

„muß daher gleich nach der Gebure der Füllen mit den Nägeln der Finnger, oder mit einem stumpfen Messer, und zwar von der Spitze des Hufes anfangend und gegen die Strahlen zurück, herausgekrakt werden.“

Diejenigen, welche dieses Mittel bereits versucht haben, oder künftig versuchen werden, wollen durch ihren Bürgermeister und Landrath uns die Ergebnisse anzeigen. Münster, den 2. Febr. 1824.

Vielleicht hat der Herr Thierarzt Greve die Güte, sein Gutachten über dieses, widernatürlich scheinende, Mittel in diesen Blättern mitzutheilen.

Ueber das Einpressen des Hopfens.

In Nr. 39. des Allgemeinen Anzeigers der Deutschen vom 9. Febr. 1824. beweiset ein 84jähriger Brauer die Unrichtigkeit der Meynung, daß der Hopfen durch Einpressen nach Englischer Behandlung seine Güte mehrere Jahre erhalte. Die Engländer sind zu dieser Behandlung nur gezwungen, um den Hopfen besser in Schiffen verführen zu können, so wie sie überhaupt ihre Waaren in die möglichst kleinen Pakete bringen müssen, um die Schiffe mit einer größeren Menge von Waaren beladen zu können.

Besser ist es, den Hopfen in leinene Säcke zu treten, und so aufzubewahren oder zu versenden. Der Hopfen enthält wässerichte und harzichte Theile. Durch den starken Druck beym Pressen entsteht ein Reiben der vereinigten Theile des Wassers mit dem Harze, woraus eine, zu einer unvollkommenen Gährung geeignete Hitze entsteht, welche, wenn der Hopfen lange in diesem Zustande bleibt, einen widerwärtigen, einen Uebergang zur Fäulniß anzeigenden Geruch und Geschmaek hervorbringt. — Sogar ein nicht in Säcken

aufbewahrter Hopfen, der frey und Dache gelegen hatte, behielt seine volle
offen viele Jahre unter einem trockenen kommende Güte und Brauchbarkeit.

A n e c d o t e v o n L i s c o v .

Folgende Anekdote aus der Jugend des einst so berühmten Satyrikers Liscov ist bisher noch nicht bekannt gewesen; sie findet sich im Schleswigschen staatsbürgerlichen Magazin, dritten Bandes erstes Heft. 1823. S. 247. Sie wird dort aus einem Briefe von Liscovs Großneffen mitgetheilt, der sie von seiner Großmutter, Liscovs Schwester, häufig hatte erzählen hören, so daß die Wahrheit derselben nicht kann in Zweifel gezogen werden.

Im J. 1717. wurde auf der Univerſität Kostoek bey der Jubel-Feyer der Reformation unter andern auch beschlossen, Luther und Tegel durch zwey Studirende vorzustellen, und sie eine gelehrte Disputation über den Ablass halten zu lassen. Den jungen Mann, der Luthers Rolle dabey spielen sollte, hatte man, um des Sieges gewiß zu seyn, besonders vorbereitet, und ihn mit allen gelehrten

Waffen ausgerüstet. Den jungen Liscov hingegen, dem Tegels Rolle zugetheilt war, hatte man ganz sich selbst überlassen. Aber kaum war die Disputation recht im Gang, als Liscov den Ablass mit so scheinbaren Gründen vertheidigte, und jede Blöße seines Gegners so gut zu benutzen wußte, daß er ihn in die Enge trieb, und bald gänzlich zum Schweigen brachte. Nun trat der Präses hervor, um sich des verstummten Luthers anzunehmen, aber mit eben so geringem Erfolge, so daß er bald an dem Siege verzweifelte, und unwillig und scheltend die Disputation beendigte. Dem jungen Liscov ward aber, zur Strafe für seinen Sieg, und des gegebenen Aergernisses wegen, das *consilium abeundi* ertheilt. Zu Hause bewillkommte ihn der Vater mit einer derben Ohrfeige, und konnte ihm den angerichteten Scandal lange nicht vergeben.